

Ödipus und der Teufel : Körper und Psyche in der frühen Neuzeit [Lyndal Roper]

Autor(en): **Hochstrasser, Olivia**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LITERATUR ZUM THEMA COMPTES RENDUS THÉMATIQUES

LYNDAL ROPER ÖDIPUS UND DER TEUFEL KÖRPER UND PSYCHE IN DER FRÜHEN NEUZEIT

FISCHER, FRANKFURT A. M. 1995, 314 S.,
FR. 28.90

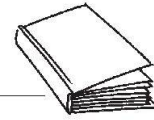
Lyndal Roper – als Historikerin des «frommen Hauses» eine der Protagonistinnen der frühneuzeitlichen Geschlechtergeschichte – versammelt in ihrem 1994 zunächst auf Englisch erschienenen Band «Ödipus und der Teufel» Aufsätze, die seit 1988 entstanden und überwiegend bereits in anderen Zusammenhängen veröffentlicht wurden. Die acht Texte beruhen auf Augsburger Kriminalprozessakten des 16. und 17. Jahrhunderts und erzählen von Ehre und Sexualität, Mutterschaft und Geburt, Kapitalismus und Magie, Exorzismus und Religion, Macht und Disziplin. So disparat wie die Titelseitwörter sind die Beiträge jedoch keinesfalls. Quer durch die vielfältigen Geschichten von Augsburger Dienstboten und Kapitalisten, Hexen und Priestern ziehen sich als thematische «rote Fäden» die Fragen, zum einen nach der Bedeutung des Irrationalen und des Unbewussten in der Geschichte; zum anderen nach der Bedeutung des Körpers und zum dritten nach der Verbindung dieser beiden zur Differenz der Geschlechter. In ihrer umfangreichen und anspruchsvollen Einleitung setzt die Autorin die verschiedenen Texte in Beziehung zueinander, reflektiert ihren methodischen und konzeptuellen Zugang zur Kultur der Frühen Neuzeit und formuliert ein entschiedenes Plädoyer für eine Verbindung zwischen

Körpergeschichte und Geschlechtergeschichte.

Eine Schlüsselstellung kommt für sie hierbei der Beziehung zwischen individueller Subjektivität und Kultur zu. In Abgrenzung zu den «grossen Erzählungen» kritisiert sie den «kollektiven Begriff von Subjektivität» in den Werken Max Webers und Norbert Elias', aber auch in der Diskurstheorie nach Michel Foucault. Da für Roper individuelle Psyche mehr ist als ein «weisses Blatt», in das sich soziale Prozesse oder Diskurse einschreiben, setzt sie sich intensiv mit den Möglichkeiten der psychoanalytischen Theorie für die historische Analyse auseinander.

Um die begriffliche «Kluft zwischen Diskurs, Gesellschaftsstruktur und dem individuellen geschlechtsbestimmten Subjekt» zu überbrücken, greift sie gleichzeitig auf Joan Scotts berühmte Aufforderung, Geschlecht als Kategorie der historischen Analyse zu nutzen, zurück. Eine Geschlechtergeschichte, die Geschlechtlichkeit als soziale Erklärungskategorie versteht, dürfe sich jedoch nicht auf deren sprachliche Repräsentationen beschränken. Geschlechterdifferenz, so lautet Lyndal Ropers herausfordernde Antwort auf den «linguistic turn» in der Geschlechtergeschichte, hat und behält eine physische Dimension. Einen Schwerpunkt des Sammelbandes bilden daher die Vorstellungen, Symbole und Bilder, die sich die frühneuzeitliche Gesellschaft von männlichen und weiblichen Körpern machte.

Die dichten konzeptuellen Überlegungen der Einleitung werden in den Einzelartikeln anschaulich umgesetzt. So demonstriert Lyndal Roper ihren psychoanalytischen Ansatz im Beitrag *Ödipus und der Teufel*, der dem Band seinen Namen gab. Die Aussagen der 1670 wegen Hexerei angeklagten Regina Bartholome bedienen nicht einfach die Erwartungen und Hexereivorstellungen ihrer Richter, sie nutzt die Sprache des Diabo-



lischen, die Elemente des Hexereidiskurses, um ihren persönlichen Konflikten, Gefühlen und Phantasien Ausdruck zu verleihen. Roper führt diese auf ödipale Muster und Konflikte zurück, welche die Angeklagte gleichzeitig auch in ihrer Auseinandersetzung mit dem «väterlichen» Richtergremium in Szene setzt. Auch bei einem distanzierten Verhältnis gegenüber der Psychoanalyse als historischer Methode und auch wenn sich über das allzu geringe Gewicht streiten lässt, das Lyndal Roper dem gewalthaften Charakter der Gerichts- und Foldersituation einräumt: Ihre minutiöse Analyse des Prozessverlaufs ist beeindruckend, der als Ergebnis einer komplexen Interaktion zwischen Richtern und Angeklagter Gestalt annimmt und dadurch einfachen Täter-Opfer-Schemata genauso entgeht, wie der Gefahr, das Fremde an den frühneuzeitlichen Magievorstellungen als «irrational» abzutun.

Nutzt sie hier einen Hexereiprozess für die Analyse einer individuellen Subjektivität, geht sie im Beitrag *Hexerei und Hexenphantasien in der Frühen Neuzeit* noch einen Schritt weiter. Eine Prozessserie gegen sogenannte Kindbettkellerinnen interpretiert sie vor dem Hintergrund ambivalenter Gefühle gegenüber Geburt und Mutterschaft in der frühneuzeitlichen Gesellschaft und bietet damit ein ergänzendes Erklärungsmuster für das Phänomen der Hexenverfolgung an, das sie als Ergebnis kollektiver Ängste, Konflikte und Verdrängungen sieht.

Auf verschiedenen Ebenen thematisiert der Sammelband auch Fragen um die frühneuzeitliche Männlichkeit. *Wille und Ehre. Sexualität, Sprache und Macht in Augsburger Kriminalprozessen* deckt hinter Aussagen in Kriminalprozessen kollektive Vorstellungen über männliche und weibliche Sexualität und Ehre auf. *Bedrohte Männlichkeit. Kapitalismus und Magie in der Frühen Neuzeit* erzählt die

Geschichte des Grosskaufmanns Anton Fugger, der mit Hilfe einer Hellscherin und ihrer Glaskugel die hausväterliche Aufsicht über seine Angestellten aufrecht zu halten pflegte, und stellt – etwas überraschend – Zusammenhänge zwischen der Entstehung kapitalistischer Rationalität, magischen Vorstellungen und männlicher Identität her. Schliesslich skizziert Lyndal Roper in *Blut und Latze. Männlichkeit in der Stadt der Frühen Neuzeit* auf einer auch konzeptuellen Ebene Überlegungen zu einer frühneuzeitlichen Männergeschichte und stellt die Frage nach dem Verhältnis zwischen (männlichem) Geschlecht und gesellschaftlicher Macht. Obwohl Ropers Begrifflichkeit hierbei nicht ganz eindeutig ist – so differenziert sie nur ungenügend zwischen Männlichkeit, männlicher Identität und männlicher Ehre – gelingt ihr ein vielschichtiger Zugriff auf dieses bislang kaum thematisierte Fragenfeld. Vormoderne Männlichkeit erschöpfte sich ihr zufolge nicht im reformatorisch-obrigkeitlichen Tugendkatalog für gute Hausväter, Handwerker und Stadtbürger oder in der öffentlichen Konstituierung und Inszenierung kollektiver männlicher Ehre. Trinken und Raufen als integrale Bestandteile eben dieser Männerkultur gefährdeten gleichzeitig die soziale Ordnung, und ein zeitgenössischer Diskurs konstruierte und beklagte die männlichen Untugenden des Spielens und Trinkens, Verschwendens und Raufens. Der männliche Körper wurde als Gefäss von Trieben und Körperflüssigkeiten imaginiert, die ständig auszubrechen und seine Umwelt zu verunreinigen drohten. Männlichkeit erscheint ihr somit als paradox und widersprüchlich und nicht unmittelbar konnotiert mit gesellschaftlicher Macht von Männern.

Das Spannungsverhältnis zwischen Exzess und Repression beschäftigt Lyndal Roper auch in *Fressen, Saufen, Hurerei. Disziplinlosigkeit und die Ausbildung*

protestantischer Identität. Am Beispiel der protestantischen Moral- und Sittenkampagne entwirft sie mit einem diskurs-theoretischen Ansatz zum einen, mit ihrer geschlechtergeschichtlichen Perspektive zum anderen eine grundlegende und überzeugende Kritik am theoretischen Modell der Sozialdisziplinierung.

Lyndal Ropers ambitioniertes und engagiertes Buch wird Widerstände und Kritiken provozieren – sein anregendes Potential aber ist unbestreitbar. Ihren Anspruch, eine «Geschichte der frühneuzeitlichen Kultur, die Subjektivität, Psyche und Körper in sich vereint», zwar nicht zu schreiben, aber doch auf den Weg zu bringen, hat sie mit ihm sicherlich eingelöst.

Olivia Hochstrasser (Basel)

**WALTER ERHART,
BRITTA HERRMANN (HG.)
WANN IST DER MANN
EIN MANN?
ZUR GESCHICHTE
DER MÄNNLICHKEIT**

J. B. METZLER, STUTTGART 1996, 392 S., FR. 46.–

Literarische, filmische und mythische Repräsentationen von Männlichkeit bilden die Untersuchungsgrundlage eines erheblichen Teils der hier versammelten 18 Beiträge. Wiederholt wird dabei deutlich, wie sich Männlichkeitskonzepte über die Darstellung und Festschreibung von Weiblichkeit, aber auch in Abgrenzung von anderen Männlichkeiten konstituieren. Gerade literarische und filmische Texte machen allerdings auch sichtbar, wie prekär sich solche sozialen und sexuellen Grenzziehungen gestalten. So zeigt Susan Kassouf anhand einer von den «queer studies» inspirierten Lektüre der Filmkomödie «Männer» von Doris Dörrie, wie homosexuelle Subtexte dazu bei-

tragen können, heterosexuelle Männeridentitäten zu unterlaufen und gleichzeitig zu festigen, und Walter Erhart liest den Western als immer schon historische Erzählung über die Produktion und Bedrohung von Männlichkeit in der Schwellensituation des «wilden» Westens.

Neben literaturwissenschaftlichen Beiträgen sind historische Diskursanalysen, philosophische und kulturgeschichtliche Arbeiten zur Geschichte der Männlichkeit in dieser Aufsatzsammlung vertreten, die Erhart und Herrmann einleitend im interdisziplinären Arbeitszusammenhang der «gender studies» verorten. Als wirkungsmächtiger, historisierungsbedürftiger Diskurs über Geschlechtsidentität und als Erkenntnisperspektive steht die Psychoanalyse im Zentrum vieler der präsentierten Überlegungen. Paul Smith' Archäologie der psychoanalytischen Bestimmungen von Männlichkeit legt dar, dass sich Freud zu Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit oftmals männlichen Symptomen und Neurosen zuwandte, während sich sein Interesse später auf das «Rätsel» der Weiblichkeit verschob. Besonders aufschlussreich erscheint Freuds Abwendung vom männlichen Schmerz: Bezog er sich anfänglich in analytischer Absicht auf seine eigenen Migräneattacken, so standen in seinen späteren Arbeiten Migräneanfälle ausschliesslich für die «hysterischen Kopfschmerzen» seiner Patientinnen. Smith deutet diese Verwerfung als Unterdrückung einer Erfahrung von Männlichkeit, die dem unangenehm nahe kommt, was Freud als weibliche Hysterie konzeptualisiert. So erscheint der Abgrund zwischen männlichem Subjekt und weiblichem Körper, der für den Diskurs der Psychoanalyse konstitutiv ist, als Verschiebung des Problems männlicher Sexualität und Macht. Im Anschluss an die feministische Psychoanalyse und gegenüber einer Theorie der männlichen Sexualität, die sich auf das ödipale Sche-